

12. Schöpfung und Ökologie

„Das Konzil begrüßt die Ausweitung der menschlichen Herrschaft über die irdische Schöpfung, macht aber zugleich deutlich, dass der Mensch Teil der Natur ist und sich als Bild Gottes verantwortlich gegenüber der außermenschlichen Natur verhalten muss. Die ökologisch-soziale Krise, die gegenwärtig katastrophische Ausmaße anzunehmen beginnt, ist in ihrer Tragweite erst ab Ende der 1960er bewusst geworden. Der Mensch ist im Anthropozän zu einer Schicksalsmacht für die gesamte Biosphäre geworden. Weltgesellschaftlich gilt es eine Reihe von verlorenen Balancen wiederzugewinnen: zwischen Staat und Markt, Individuum und Gesellschaft, Frauen und Männern, kurz- und langfristigem Denken, Langsamkeit und Beschleunigung.

Wir stehen dafür ein, die Bewahrung der Schöpfung und ökologische Fragen in das Zentrum theologischer Arbeit zu stellen. Theologie ist herausgefordert, in einen intensiven Austausch mit den Naturwissenschaften zu treten und sich von ideologischen Vereinseitigungen (säkularistischer Naturalismus und fundamentalistischer Kreationismus) abzugrenzen. In diesem Prozess muss sie die Grundbegriffe ihrer Schöpfungslehre reformulieren. Ein reiches Potenzial findet sich etwa in christlichen Weisheitstraditionen und den Indígena-Theologien. Die Theologie kann und muss die dringend erforderlichen Transformationsprozesse in Richtung ‚Nachhaltigkeit‘ unterstützen.“

Erläuterungen

Andreas Lienkamp und Georg Steins

Der Anthropozentrik und Naturvergessenheit der eigenen Tradition sowie dem technikaffinen Zeitgeist entsprechend, hatten die Konzils Bischöfe tatsächlich die Ausweitung der menschlichen He-

gemonie über die Umwelt begrüßt: Die Überzeugung wachse, so *Gaudium et spes*, dass „die Menschheit [...] ihre Herrschaft über die Schöpfung immer weiter verstärken kann und muß“ (GS 9). Andererseits hat die Pastoralkonstitution aber auch deutlich gemacht, dass der Mensch *Teil* der Natur ist (vgl. GS 14) und als Bild Gottes (vgl. GS 12 u. ö.) in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe (vgl. GS 15, 21 u. ö.) verantwortungsvoll mit der außermenschlichen Schöpfung umzugehen hat. Der Mensch soll die von Gott geschaffenen Dinge lieben (vgl. GS 37). Sein Auftrag lautet nicht, die Erde in eine Wüste, sondern in „eine würdige Wohnstätte für die gesamte menschliche Familie“ zu verwandeln (GS 57). Damit nimmt das Konzil schon eine erste Korrektur an der bis dato gängigen Interpretation des sog. Herrschaftsauftrages vor, was dann ab den 1970er Jahren in der Bibelwissenschaft noch klarer herausgearbeitet worden ist: Der Schöpfungsauftrag aus Genesis 1 ist ein Hüte- und Schutzauftrag, der die Sorge für das Lebenshaus Erde allen Menschen anvertraut.

Die *eine* ökologisch-soziale Krise, die gegenwärtig katastrophische Ausmaße anzunehmen beginnt (vgl. Franziskus: Enzyklika *Laudato si'*, 2015), konnte von den damaligen Bischöfen und theologischen Beratern noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erfasst werden, denn sie hat sich erst in der Zeit nach dem Konzil verschärft, und zwar exponentiell. Der Fortschrittsoptimismus, der die Konzilsära sowie einige Dokumente des Zweiten Vatikanums noch prägte, ist aber spätestens mit Erscheinen des Berichts an den *Club of Rome* über die *Grenzen des Wachstums* (1972) fragwürdig geworden. Seitdem ist das Bewusstsein der zunehmenden Bedrohung des globalen Ökosystems gestiegen. *Homo sapiens* ist dabei, das Antlitz des Planeten grundlegend zu verändern. Er ist zu einer Schicksalsmacht für die gesamte belebte und unbelebte Erde geworden. Paul Crutzen und Eugene F. Stoermer sprechen deshalb von einem neuen Erdzeitalter: dem „Anthropozän“. Damit bringen sie sowohl die gesteigerte Gefährdung der irdischen Schöpfung durch den Menschen als auch seine besondere Verantwortung für das Überleben aller zum Ausdruck.

Die Zeit drängt! Der menschengemachte Klimawandel, die Waldvernichtung, die Zerstörung von Feuchtgebieten und Korallenriffen, die Qualitätsminderung von Böden, Wasser und Luft und ihre Kontaminierung mit giftigen Substanzen, die Akkumulation von Schadstoffen in Lebewesen, das massenhafte Artensterben, die Ausbreitung von Wüsten sowie die Versauerung und Überfischung der Ozeane sind nur einige, allerdings zentrale Symptome der Umweltkrise, die sich nachteilig auf die Biosphäre sowie auf den Menschen und auf Gesellschaften auswirken, wobei die Ärmere und die künftigen Generationen am stärksten betroffen sind bzw. sein werden. Dies alles kann Theologinnen und Theologen nicht gleichgültig sein. Vielmehr sind sie gefordert, die dringend notwendigen Transformationsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit aktiv und mit Nachdruck zu unterstützen. Weltgesellschaftlich gilt es so schnell wie möglich eine Reihe von verlorenen Balancen wiederzugewinnen: zwischen dem Menschen und seinen Mitgeschöpfen, zwischen Markt und Staat, Wirtschaft und Politik, Beschleunigung und Langsamkeit, zwischen Individuum und Gesellschaft, Männern und Frauen sowie zwischen kurz- und langfristigem, lokalem und globalem, partikularem und holistischem Denken. Ein reiches Potenzial für diese Umkehr findet sich in den – oftmals erst im interkulturellen und interreligiösen Austausch wiederentdeckten – Weisheitstraditionen der Bibel, in der Kirchengeschichte sowie in den Indígena-Theologien und ihren Theorien und Praxen des Guten bzw. auskömmlichen Leben (*buen vivir / suma qawsay*). Von ihnen ergeht die unmissverständliche Aufforderung: Liebt das Leben, oder ihr geht zugrunde!

Klassische Bestände der Theologie in der Protologie, Soteriologie und Eschatologie, der Anthropologie und Ethik, der Ekklesiologie und Pastoral stehen somit vor einem neuen „Zeichen der Zeit“: Es geht um nichts weniger als um das Überleben unserer Zivilisation und zahlloser Mitgeschöpfe sowie die Bewohnbarkeit der Erde. Was die deutschen Bischöfe hinsichtlich des Klimaschutzes sagen, gilt für die ökologisch-soziale Krise insgesamt: „Angesichts der Dringlichkeit der Probleme ist die katholische

Kirche bisher hinter dem Möglichen und Notwendigen zurückgeblieben. Hinsichtlich der [theologischen] Reflexion und [kirchlichen] Praxis [...] besteht ein erheblicher Nachholbedarf.“ (DBK: Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit, 2007, Nr. 59). Darum verpflichten sich die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Schlusserklärung des Münchener Kongresses dazu, „die Bewahrung der Schöpfung und ökologische Fragen in das Zentrum theologischer Arbeit zu stellen“. Das ist für Theologietreibende weder fakultativ noch sekundär, sondern primär und obligatorisch. Für die Theologie stellt sich dann auch bei der Wahl ihrer Themen die Prioritätenfrage. Beschäftigt sie sich mit nebensächlichen und modischen oder mit relevanten und überlebenswichtigen Fragen?

Will die Theologie ihre „Gegenstände“ Schöpfung und Ökologie angemessen bearbeiten, so ist sie herausgefordert, in einen intensiven Austausch mit den Naturwissenschaften zu treten. Zugleich hat sie die Aufgabe, ideologischen Vereinseitigungen entgegenzuwirken, sowohl einem säkularistischen Naturalismus als auch einem fundamentalistischen Kreationismus (einschließlich der pseudowissenschaftlichen Spielart des „Intelligent Design“). Mit der inhaltlichen Bezugnahme auf Teilhard de Chardin hat bereits *Gaudium et spes* einen Ansatz aufgegriffen, der für heutige Schöpfungstheologie eine wichtige Inspirationsquelle darstellt. Die quasi-offizielle kirchliche Anerkennung der Evolutionstheorie hat lange auf sich warten lassen (vgl. Johannes Paul II. in seiner Botschaft vom 29.11.1996 an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften). Die tragfähige, dem Anspruch beider Seiten gerecht werdende Zuordnung von Naturwissenschaft und Glaube stellt nach wie vor eine der zentralen Aufgaben heutiger und künftiger Theologie dar. Der Dialog erscheint gegenwärtig sehr fragil. Nicht zuletzt können die klassischen und neueren Ansätze der Prozesstheologie die Bestimmung des Verhältnisses von Gott, Mensch und Natur bereichern. Im Zuge einer Aufwertung der Schöpfungstheologie im Gesamt der Theologie und um als Dialogpartnerin im Haus der Wissenschaften ernst genommen zu werden, muss die Theologie

die Grundbegriffe ihrer Schöpfungslehre neu überdenken und gegebenenfalls reformulieren sowie in einen säkularen Kontext übersetzen, um kommunikationsfähig zu bleiben.

Mit dem Stichwort „Schöpfung“ werden also gegenwärtig zahlreiche enorme Herausforderungen der Theologie konnotiert. Die Aufgaben und Krisenkontexte verändern den Blick auf das Konzil und schärfen zugleich die Wahrnehmung und Würdigung seiner Leistungen und Grenzen: Unter den konziliaren Dokumenten, die – ausgehend von der aktuellen Krise – einer Relecture zu unterziehen sind, ist *Gaudium et spes* die Hauptreferenz, denn dieser Text wendet sich wie kein anderes Konzilsdokument den Themen Schöpfung und Ökologie zu. Aber auch die zweite Kirchenkonstitution, *Lumen gentium*, nach der die Ekklesia universales Heilssakrament ist und als solches in der Welt wirken soll, sowie die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum*, die die Fülle des biblischen Zeugnisses neu zu entdecken aufgibt, sind wichtige Bezugstexte. Angesichts der Verantwortung der gesamten Menschheitsfamilie sind jedoch auch von einer neuen Beschäftigung mit den Dekreten bzw. Erklärungen zu den Laien, zur Ökumene sowie zu den nichtchristlichen Religionen wichtige Anregungen zu erwarten.

Folgende Forschungsfragen und -aufgaben müssen neben anderen künftig intensiver als bisher bearbeitet werden: Wie kann die *eine* ökologisch-soziale Krise stärker als Zeichen der Zeit begriffen und in die theologische Reflexion einbezogen werden? Was bedeutet die Neubestimmung der Rolle des Menschen in Gesellschaft und Natur für die Konzilshermeneutik? Ist das Zweite Vatikanum wirklich so anthropozentrisch, naturvergesen und fortschrittoptimistisch, wie es auf den ersten Blick scheint? Welchen Beitrag leistet die theologische Kategorie „Schöpfung“ im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs, welche Plausibilität hat sie und welche Potentiale können mit ihr in die laufenden Debatten eingespielt werden? Was bedeutet angesichts der globalen Herausforderungen die genannte Kategorie der Heilssakramentalität von Kirche? Wie verändern sich Pastoral und Religionspädagogik im Horizont der ökologischen Be-

drohung und der Verpflichtung zur Wahrnehmung von Schöpfungsverantwortung? Wer sind die Subjekte einer neuen Schöpfungsspiritualität und eines verstärkten Umweltengagements? Wie sind Soteriologie, Eschatologie und Apokalyptik vor diesem Hintergrund zu reformulieren? Was leistet das biblische Erbe der Schöpfungserzählungen und Weisheitstheologie für die Neuausrichtung der theologischen Ethik als Individual-, Sozial und Umweltethik sowie für die interreligiöse und interkulturelle Verständigung?

Mitglieder des Vorbereitungsteams

Christliche Sozialwissenschaften: Sozial- und Umweltethik: Prof. Dr. Andreas Lienkamp, Osnabrück

Biblische Theologie: Exegese des Alten Testaments: Prof. Dr. Georg Steins, Osnabrück

Referentinnen und Referenten

Systematische Theologie: Dr. Julia Enxing, Frankfurt am Main

Physik und Biologie/Club of Rome: Prof. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker, Emmendingen

Kosmo-, Geo- und Umweltchemie: Dr. Gerd Weckwerth, Köln